

ein Spätberufenen-Heim sind nach dem Verfasser: ein Alter unter 26 Jahren, körperliche und geistig-seelische Gesundheit, die nötige intellektuelle Begabung, gesunde Religiosität, Bildungswille, Anpassungsfähigkeit und ein einwandfreier Lebenswandel. Aus Gründen einer angepaßten (wissenschaftlichen und religiösen) Durchbildung der aus den verschiedensten Berufsgruppen stammenden Bewerber (S. 44 f.) ist (nach Äußerungen von 67 % der Befragten) der Eintritt in ein Spätberufenen-Heim dem privaten externen Studium vorzuziehen. Wegen des (naturgemäß) „interdiözesanen“ Charakters dieser Heime wäre es m. E. angezeigt, die der Aufnahme vorausgehende Berufsprüfung der Bewerber durch geeignete Priester der Heimatdiözese durchführen zu lassen. Wegen der diesen Priestern möglichen direkten, viel umfassenderen Erkundigung würden unechte Berufungen, die bei Spätberufen gar nicht so selten sind (vgl. diese Zeitschrift, Jg. 103 [1955], S. 104 f.), leichter erkannt und ausgeschieden.

Lin. a. d. D.

Dr. E. Schwarzbauer

Der Gefangene von Savona. Historischer Roman von Lajos Perlaky. Autorisierte Übersetzung aus dem Ungarischen von Ilona Markösz. (287.) München 1956, Rex-Verlag. Leinen sfr 12.80.

Der vorliegende Roman schildert das bewegte Leben Pius' VII. (Barnabas Chiaramonti), der, im Jahre 1800 zu Venedig zum Papste gewählt, in einen schweren politischen und kirchlichen Kampf mit dem damals allmächtigen Diktator Kaiser Napoleon verwickelt wurde und schließlich, von einer großen Zahl von Bischöfen und Kardinälen im Stiche gelassen, das Konkordat vom 3. März 1813 unterzeichnete, durch das er zur Preisgabe wesentlicher Rechte des kirchlichen Oberhauptes, insbesondere in Beziehung auf das Ernennungsrecht von Bischöfen und Kardinälen, sowie zum Verzicht auf den damals schon von den Franzosen besetzten Kirchenstaat gezwungen wurde. Die Darstellung ist durch eine aufrichtige Liebe und Verehrung für die Persönlichkeit des unglücklichen, durch die Gefangenschaft von Savona und Fontainebleau zermürbten, hochbetagten Papstes ausgezeichnet. Ob freilich alles, was der Verfasser berichtet, stimmt, läßt sich schwer beurteilen, da er die Quellen, aus denen er geschöpft hat, nicht angegeben und sich durch die Bezeichnung seines Buches als „Roman“ auch gedeckt hat. Man wird das Buch daher nicht auf die gleiche Stufe mit Geschichtswerken, wie z. B. Dimitri Mereschkovskijs Buch über Napoleon (Berlin 1928), stellen dürfen. Was besonders stört, sind die zahlreichen Druckfehler und Irrtümer, die bei entsprechender Aufmerksamkeit vermeidbar gewesen wären. Ich gebe nur wenige Beispiele: S. 47 Pesano statt Pesaro, S. 74 Ludwig XVII. statt Ludwig XVIII. (ein Ludwig XVII. hat niemals regiert); S. 78 wird von einer von Thiers geäußerten Befürchtung nach der Erschießung des Herzogs von Enghien gesprochen (der Herzog wurde 1804 erschossen, Thiers 1797 geboren); S. 105 sind die Worte, die Napoleon bei der Krönung zu Monza gesprochen haben soll, italienisch ganz fehlerhaft wiedergegeben usf.

Wien

Otto Weinberger

Die weißen Mönche von Kentucky. Die Lebensgeschichte eines Zisterzienserklosters im Zeitalter der Technik. Von Fr. M. Raymond O.C.S.O. (XVIII u. 294.) Freiburg 1957, Verlag Herder. Leinen DM 14.30.

Das Buch schildert die Gründung (1848) und Entwicklung der Trappistenabtei Gethsemani in Kentucky (USA). Obwohl die Alte Welt ausgezeichnete Männer als Gründer und Leiter der Abtei sandte, blieb ihr lange Zeit der Erfolg versagt. Nach 50 Jahren waren erst zwei geborene Amerikaner eingetreten. Nach 1924 zweifelten die europäischen Visitatoren, ob Amerikaner Trappisten werden. Der bedeutende Abt Edmond Obrecht (1898–1935), der nebenbei große Aufgaben im gesamten Orden zu erledigen hatte, suchte durch Festlichkeiten und Exerzitien die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Abtei zu lenken, von der er sagen konnte, daß sie regeltreuer, strenger und frömmere war als alle Abteien, die er auf der ganzen Welt visitiert hatte. Dabei ist zu bedenken, daß sie die strenge Regel bis auf den Buchstaben befolgte. Erst seinem Nachfolger, dem Abt Friedrich Dunne, einem geborenen Amerikaner, war der Erfolg beschieden. „Es ging im Herzen Amerikas etwas vor sich. Immer mehr Seelen rief Gott zum beschaulichen Leben“ (S. 267). Besonders nach dem Lärm des

Krieges suchten viele junge Menschen die Stille des Klosters. So war es diesem Abt vergönnt, im Jahre 1944 das Kloster Unserer Lieben Frau vom Heiligen Geiste in Conyers, Georgia, und 1947 das Kloster Unserer Lieben Frau von der Heiligsten Dreifaltigkeit in Huntsville, Utah, zu gründen und weitere zwei Neugründungen vorzubereiten. Dieser echt amerikanische Aufstieg ist der Lohn für die großen Mühsale der ersten Zeit.

Das Buch ist mehr ein historischer Roman, der lebendig, spannend und anschaulich das Schicksal der Abtei in den ersten hundert Jahren schildert, als eine trockene geschichtliche Darstellung. Es gibt einen klaren Einblick in die Sorgen und Schwierigkeiten einer Neugründung, aber auch in das Leben und Schweigen eines beschaulichen Ordens. Der Autor schildert die Männer der Alten Welt als etwas robust und ungeschlacht (sie knurren, knirschen, brummen, sprechen grimmig und mürrisch), während er die feine Gewandtheit und Zeitaufgeschlossenheit der Amerikaner in um so hellerem Lichte zeigt. Die Übersetzung (Fr. M. Meinrad) ist gut und flüssig, hin und wieder sind Worte unrichtig wiedergegeben (bewegt statt bewogen, S. 75; anrufen statt ansprechen, S. 109; widersprechen statt antworten, S. 170; Empfänge statt Gaben, S. 189 usw.). Trotzdem wird jeder das Buch mit Freude und Gewinn lesen, es schildert ja eine Gottesburg, die mitten im Gewoge des Materialismus unserer Zeit Gott liebt und Gott dient mit der ganzen Innigkeit edler Menschen.

Stift St. Florian

Dr. Franz Linninger

Kardinal Mindszenty warnt. Reden, Hirtenbriefe, Presseerklärungen, Regierungsverhandlungen 1944–1946. Bearbeitet und übersetzt von Dr. Josef Vecsey, Theologieprofessor, und Johann Schwendemann, Vizerektor. St. Pölten 1956, Verlag der Preßvereins-Druckerei Ges. m. b. H. Ganzleinen S 84.—, DM 16.50, sfr 15.80.

Das tragische Geschick unseres Nachbarlandes Ungarn hat die Persönlichkeit Kardinal Mindszents, des unermüdlichen und heroischen Vorkämpfers der christlich-abendländischen Kultur, wieder in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt, wie ihn auch die gesamte Presse der freien Welt nach seiner Entlassung aus einer achtjährigen Haft in kommunistischen Kerkern sofort zum Gegenstande ihrer Kombinationen machte. Dieser erste Band der Dokumentensammlung über den Primas von Ungarn — es sollen noch zwei folgen — bietet ein authentisches Porträt der überragenden Persönlichkeit des Kirchenfürsten und zeigt die historische Rolle auf, die dem mutigen Verteidiger der Kirche hinter dem Eisernen Vorhang von Vorsehung und Geschichte zugewiesen ward, und zwar zu einer Zeit, da das Ausland die Lage in Ungarn noch wenig oder gar nicht beachtete. Der Kardinal hat von allem Anfange an die Taktik des Kommunismus durchschaut und seinen zähen, wenn auch aussichtslosen Kampf dagegen aufgenommen. Diese Dokumente offenbaren in einzigartiger und rührender Weise die Vaterlandsliebe des römisch-katholischen Kirchenfürsten, der sich in Wort und Tat als ein Ur- und Nur-Ungar manifestiert. Wer die geistige Situation, aus der heraus der todesmutige Aufstand von 1956 erwuchs, in tiefster Schichtung erfassen will, der greife zu diesem temperamentvoll geschriebenen und spannenden Buch, das ein Heldenepos auf den Märtyrer Mindszenty darstellt.

Linz a. d. D.

Josef Fattinger

Weistum — Dichtung — Sakrament. Aufsätze und Notizen. Von Josef Pieper. (350.) München, Kösel-Verlag. Leinen DM 13.50.

Was immer für Themen Pieper mit seiner hohen Auslegekunst anrührt, immer kommt es zu tiefsinnigen, lebensnahen und auch sprachmächtigen meisterlichen Deutungsversuchen. Manchmal wirkt die Methode allerdings schon etwas „betulich“ und „preziös“. Und wenn der geschätzte Verfasser immer wieder behauptet, daß echtes Philosophieren heute nur noch im Kontrapunkt zu christlicher Theologie möglich sei, wie schon in der Antike im Kontrapunkt zu vorchristlicher Theologie, heißt das nicht doch die klare thomistische Abgrenzung zwischen Theologie und Philosophie wieder verwischen? Ganz abgesehen davon, daß man schon bei Platon und Aristoteles die angerufene Tradition doch kaum als eigentliche Offenbarungstradition verstehen darf.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp